Einer Spielerin

Autor(en): **Bretscher, Marie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573472

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

waren an der Quelle. Da sprang eine Katze über das Feld. Sie trug eine Maus zwischen den Zähnen.

Armes Mäuschen! klagte ich. Hellmut sah ruhig zu, sprach:

„Die Katze kann doch nicht anders; die muß Mäuse fressen. Und die Maus stirbt ja nicht."

Was? rufe ich. Die Maus stirbt nicht?

„Nein!" sagt das Brüderchen: „Dann ist sie ein Mausengel."

Ein Mäuse-Engel?

„Ja!... In der Maus lebt der Mausengel!"

Wie sieht der aus?

„Er sieht aus wie die Maus. Man kann ihn nicht sehen. Es gibt auch das, was man nicht sehen kann. Alle Tiere haben einen Engel. Es gibt auch einen Löwenengel und einen Ameisenengel. Wenn der Engel aus dem Tier herausgeht, dann bleibt nur das Fleisch liegen."

Und was herausgeht, was ist das?

„Das ist der Geist!" —

Ich schämte mich, daß ich nach diesem fremden Worte „Geist" gefragt hatte, wo doch das Kind, um die Lebenswahrheit der Tiere zu erklären, so lebendig vom „Engel" gesprochen hatte. Dennoch fragte ich nach einer Weile: Haben die Blumen auch einen Engel?

„Nein!"

Aber die Blumen sind doch lebendig!

„Nein! Nicht so."

Aber sie wachsen doch!

„Nein! Sie wachsen nicht, das ist die Sonne in den Pflanzen. Der Same fällt doch in die Erde. Dringt dann die Sonne in ihn hinein, so kommt der Same hervor."

Wie, Bruder, wächst die Sonne in den Pflanzen?

„Nein, nicht die Sonne, aber das, was die Sonne ist!" —

Da erinnerte ich mich, daß mein Bruder gesagt hatte, die Sonne sei „der Heiligenschein Gottes". Und dieser, Gott selbst, ist die Allkraft, woraus die Blumen wachsen, nicht ein einzelner Engel, wie in den Tieren, die frei herumspringen. So begriff ich, welchen Unterschied Brüderchen zwischen Pflanzen und Tieren machte. Und ich fragte ihn: Haben die Menschen auch einen Engel? Haben wir einen, hast du einen?

„Ja, er ist in uns; aber er kann auch neben uns stehen, wenn er nicht Platz hat ins uns!" sagte das Kind, mein Bruder.

Dies Wort begriff ich zuerst nicht: der Engel stehe neben uns? Leben wir nicht in uns? Scherzte mein Bruder? Aber ich gedachte an das andere Wort: „Nicht die Sonne, aber das, was die Sonne ist." —

Mir wollte scheinen, es sei solches schon manchmal gesagt und nicht begriffen worden.

Am Abendmahl wurde gesprochen: dies ist mein Blut, dies ist mein Fleisch. Und wir haben uns lange darüber gestritten, was das bedeute. Das Kind aber sieht die „Sonne", nimmt das „Brot", trinkt den „Wein" und hat in sich empfangen, was sie sind, da sie doch aus „Gottes Heiligenschein" gekommen sind.

Wir jedoch stehen in Dunkelheit, Verlassenheit und Fremdheit untereinander; wir harren, bangen und fragen:

Steht Gottes Engel doch neben uns?

Einer Spielerin

Wie bang es heute aus den Tönen quoll,
Wie welkes Laub, das sterbend nieder tropft,
Und doch wie Frühlingswehn, das sehnsuchtsvoll
An schnee- und eisverhangne Fenster klopft.

Wie eines Tages allerletztes Glühn,
Ein lichter Hauch, der in der Nacht verweht,
Wie Rosen — Rosen, die auf Gräbern blühn,
Wenn Allerseelen still darüber geht.

Marie Bretscher, Winterthur.

□ □ □